Michael Grandt

Mein letzter Kampf

Adolf Hitlers Tod aus seiner Sicht

Exklusiv für meine »KLARTEXT-Leser«!

Michael Grandt

Mein letzter Kampf

Adolf Hitlers Tod aus seiner Sicht

Exklusiv für meine »KLARTEXT-Leser«!

Vorbemerkung:
Die geschilderten Umstände sind wahr und so von Zeugen wiedergegeben worden.

© Michael Grandt 2018

29. April 1945

18:38 Uhr

Bremen und Ulm sind gefallen.
Die Befehlshaber in Italien haben ohne Zustimmung der Obersten Heeresleitung einen Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet. In Torgau treffen sich zum ersten Mal sowjetische und amerikanische Truppen. In München ist die Lage ähnlich ernst. Die Stadt wird sich noch höchstens ein oder zwei Tage lang halten können.
Ich lehne mich zurück, schließe die Augen.
München - meine Stadt. Die Stadt, in der so vieles begann ... vor zweiundzwanzig Jahren: Der Putschversuch, die Verhandlung, das Gefängnis in Landsberg ...
Vorbei, vergessen?
Viele werden es nicht begreifen, werden gar nichts begreifen, weil sie es nicht können. Sie sind einfach zu unvermögend, um mich, um uns, um diese Zeit, um dieses Handeln zu verstehen.
Und ich selbst? Bin ich noch in der Lage, mich zu verstehen?

20:14 Uhr

»Das Verhängnis dieses Krieges ist, dass er für Deutschland einerseits viel zu früh, andererseits etwas zu spät begonnen hat. Das Drama der Deutschen ist es, niemals genügend Zeit zu haben. Immer drängen uns die Umstände ...«

21:01 Uhr

»Mein anderes Verhängnis ist es, dass ich einem Volk mit einer tragischen Vergangenheit diene, das so unbeständig wie das deutsche ist, so sprunghaft, je nach den Umständen mit einer seltsamen Gelassenheit von einem Extrem ins andere fallend ...«
1918 oder 1945, was macht das schon für einen Unterschied?
Die Toten, diese vielen Toten sind gläubig gestorben. Sie glaubten an ein Vaterland, das es vor zweieinhalb Jahrzehnten nicht mehr gegeben hat. Ich habe es ihnen zurückgegeben, habe es aus der Armut, der Schande geholt.
Und doch werden alle mich verdammen, weil am Ende nur eine Welt voller Ruinen und Gräber übrig geblieben ist. Aber ich tat das alles aus ehrlichem Gewissen heraus. Für das deutsche Volk, das so lange gelitten hat!
Man kann mir vieles vorwerfen, aber nicht, dass ich mein Leben nicht für Deutschland eingesetzt habe! Trotzdem muss ich jetzt, wenn es mir auch schwerfällt, zugeben, dass ich Fehler gemacht habe.
Große Fehler sogar.

22:24 Uhr

Die Luft ist erfüllt vom donnernden Brummen der russischen Bomber. Granaten zerfetzen die Stadt und die Menschen. Alles bricht zusammen. Bald wird auch hier der letzte Widerstand erstarren.
Sie werden mich verfluchen. Oh ja, das werden sie tun. Sie werden einen Sündenbock brauchen und der werde ich sein und zwar für alles, was geschehen ist. Auch für das, was ich nicht zu verantworten habe.

Meine Finger zittern. Mein Blick ist trübe. Aber mein Verstand scheint klarer denn je zu sein.
Ich weiß, dieses Dunkel wird mein Begleiter sein, wenn ich sterbe. Nie wieder werde ich Tageslicht, blühende Bäume, rauschendes Wasser und duftende Blumen sehen. Hier im Bunker werde ich bleiben.
Sterben, wie mein Volk.

22:53 Uhr

»Wenn ich die Ereignisse nüchtern und frei von jeder Sentimentalität betrachte, muss ich zugeben, dass meine unwandelbare Freundschaft zu Italien und zum Duce auf das Konto meiner Irrtümer gesetzt werden kann. Aus Dankbarkeit, weil ich die Haltung des Duce während des `Anschlusses` nicht vergessen konnte, habe ich immer davon abgesehen, Italien zu kritisieren und zu verurteilen. Ich habe mich im Gegenteil immer bemüht, es als ebenbürtig zu behandeln. Die Gesetze des Lebens zeigen leider, dass es ein Irrtum ist, diejenigen als Ebenbürtige zu behandeln, die nicht wirklich ebenbürtig sind ...«

23:15 Uhr

Ich werde ein Testament aufsetzen.

30. April 1945

4:00 Uhr

»Da ich in den Jahren des Kampfes glaubte, es nicht verantworten zu können, eine Ehe zu schließen, habe ich mich nunmehr vor Beendigung dieser irdischen Laufbahn entschlossen, jenes Mädchen zur Frau zu nehmen, das nach langen Jahren treuer Freundschaft aus freiem Willen in die schon fast belagerte Stadt kam, um ihr Schicksal mit dem meinen zu teilen. Sie geht auf ihren Wunsch als meine Gattin mit mir in den Tod. Er wird uns das ersetzen, was meine Arbeit im Dienst meines Volkes uns beiden raubte.«

4:59 Uhr

Ich kann nicht mehr schlafen. Zu viele Gedanken kreisen in meinem Kopf.

8:36 Uhr

»Die Anstrengungen und Opfer des deutschen Volkes in diesem Kriege waren so groß, dass ich nicht glauben kann, sie könnten umsonst gewesen sein.«
Ist mein Tod denn wirklich das Ende Deutschlands? Das Ende all dessen, was ich aufgebaut habe?
Ich wage nicht, ernsthaft darüber nachzudenken. Die Angst vor der Antwort auf diese Frage ist zu groß.

Aber ich weiß mit Bestimmtheit, dass dieses deutsche Volk sich im Laufe der Geschichte immer wieder vom niedersten Abgrund noch gerafft hat, um irgendwann einmal wieder zu alter Größe emporzuwachsen.
Was wird in zwanzig, dreißig Jahren sein? Werden die Menschen im Jahre 1965 oder 1975 meinen Namen noch kennen? Wie werden sie ihn aussprechen - voller Hass, voller Ehrfurcht?

9:15 Uhr

Soeben erhalten wir die Nachricht, dass München nun endgültig gefallen ist.
In meinen Augenwinkeln glitzern kleine Tränen.

11:00 Uhr

Ich habe mich fest dazu entschlossen, mich zu töten. Selbstmord ist mutig. Sehr mutig, auch wenn es nicht den Anschein erwecken mag.
Meine Gattin möchte mich begleiten, so wie es auch in meinem Testament dokumentiert wurde, das ich heute Morgen um vier Uhr unterzeichnet habe.
Ich habe Angst davor, in einem Moskauer Zoo als Exponat oder als Hauptfigur in einem von Juden inszenierten Schauspiel auftreten zu müssen.
Aber ich bin mir sicher, dass es soweit kommen kann, wenn ich mich nicht umbringe. Niemand wird mir einen schnellen Tod gönnen wie im »Fall Jesus« bei dessen Schnellgerichtsverfahren vor dem Synedrium.

Sie würden mich quälen, martern und zur Schau stellen!
Mussolinis Schicksal hat mich überzeugt. Sie haben ihn am Comer See mit seiner Geliebten Petacci ergriffen und kurzerhand erschossen. Ohne große Formalitäten. Einfach so.
Die Leichen haben sie dann nach Mailand geschafft. Dort wurden sie auf der Piazzale Loreto an den Füßen aufgehängt. Der Pöbel hat sie geschlagen, bespuckt und mit Steinen beworfen.
Nein, so möchte ich nicht enden.
Niemals!

11:20 Uhr

Der Gedanke, sterben zu müssen scheint weniger abscheulich und entsetzlich zu sein, wenn man sich mit ihm »anfreundet«.
Nur der Entschluss zählt, sonst nichts.

12:15 Uhr

Meine Gattin und ich konnten nicht viel essen. Eigentlich nicht verwunderlich angesichts der tragischen Situation, in der wir uns befinden.
Ich will nicht verleugnen, dass ich mir einen heldenhafteren Tod vorgestellt habe und vor allen Dingen ein prunkvolleres Begräbnis, als verbrannt zwischen ein paar Steinen zu liegen.
Doch ich kann jetzt keine Ansprüche mehr stellen.
Jetzt ist es zu spät.

13:00 Uhr

Langsam werde ich unruhig.
Pausenlos studiere ich Berichte über misslungene Selbstmordversuche.
Mein letzter Auftritt darf nicht danebengehen. Er muss genauso geplant ablaufen, wie jeder Auftritt, jeder Marsch und jede Rede. Perfekt inszeniert.

13:11 Uhr

Kopfschüsse sind nur dann tödlich, wenn zwei lebenswichtige Zentren zerstört werden: Der »Pons Varoilii«, eine Brücke als Teil des Kleinhirns zwischen Mittelhirn und verlängertem Mark, zum anderen das »Medulla oblongata«, auch verlängertes Mark oder Nachhirn genannt.

13:30 Uhr

Der Tisch ist spartanisch gedeckt.
Über unseren Köpfen wummert die Artillerie. Trotz der dicken Bunkerwände sind das Pfeifen herabsausender Bomben und das Bellen der Flak deutlich zu hören.
Meine Frau und ich, sowie meine Diätassistentin Constanze Manziarly und meine beiden Führersekretärinnen Traudl Junge und Gerda Christian sitzen am Tisch. Es gibt Nudeln mit Tomatensoße.
Meine linke Hand zittert. Niemand spricht ein Wort. Wir essen mit stumm gebeugten Köpfen. Zum ersten Mal seit vielen Tagen ist das Essen nicht gewürzt. Erst am Morgen

habe ich meinen letzten Weggefährtinnen erklärt, dass ich und meine Frau die Absicht hegen, uns am Abend das Leben zu nehmen.

Nach dieser letzten Mahlzeit, diesem »Bankett des Todes«, wird es soweit sein.
Dennoch bin ich ruhig und beherrscht, vielleicht ein wenig stiller als sonst. Bedächtig esse ich meinen Teller leer und schiebe ihn dann von mir. Mit der Serviette säubere ich meinen Mund.
»Das war sehr gut, Fräulein Manziarly. Vielen Dank.«
Die Angesprochene blickt kurz auf. Eine Träne kullert auf ihr dunkelgrünes Kleid mit schmalem, weißem Besatz. »Das freut mich, mein Führer.«
Ich erhebe mich. »Es wird Zeit.«

14:05 Uhr

In einer Stunde werden wir uns zurückziehen.
Was ist schon eine Stunde in einem 56-jährigen Leben? Eine Stunde und das »Tausendjährige Reich«, das von mir so dogmatisch proklamiert wurde, ist zu Ende. Sechzig Minuten und die Hoffnungen eines Volkes und eines Führers sind vorbei.
Ich wollte vieles. Ja. Viel mehr als Napoleon. Ich wollte ein Reich für mein Volk, dessen gewaltige Ausmaße alles bisher da gewesene übertreffen sollte. Diese Idee kostete Millionen Menschen das Leben. Mich jetzt dafür zu schämen, wäre ein Verrat an meinem Leben und ich hasse Verrat, denn er ist feige!
Alleine wäre ich hilflos gewesen. All meine Redekünste, all mein Wissen, meine gesamte Ideologie wären vergessen worden, hätte ich nicht einflussreiche Freunde gehabt.

Auch im Ausland. Viele Amerikaner, Engländer und andere haben mich unterstützt und finanziert. Später im Krieg gab es dann die Verbündeten. Die Achse Berlin-Rom oder der Dreimächtepakt.
Doch wen interessiert das jetzt noch? Sie werden mir allein die Schuld geben und mein Volk Jahrhunderte lang dafür büßen lassen. Und ich kann nichts dagegen machen.

14:17 Uhr

Mein Begleitarzt hat mir empfohlen, mich durch einen Schläfenschuss und eine Zyankalikapsel zu töten. Dieser »kombinierte Selbstmord« wäre wesentlich sicherer, meinte er.
Ich muss nicht lange darüber nachdenken. Ich werde den Nahschuss mit aufgesetzter Pistole wählen und im selben Moment die Kapsel zerbeißen.

14:19 Uhr

Zyankali.
Ich erinnere mich sehr deutlich daran.
Im kriminaltechnischen Institut wurden etwa viertausend dieser Kapseln entwickelt. Man hat wasserfreie Blausäure mit einem Zusatz von zwei Prozent Oxalsäure dafür verwendet. Im KZ Oranienburg wurden sie dann schließlich hergestellt und abgefüllt.
Die gläsernen Ampullen haben einen Durchmesser von neun Millimetern. Die Gesamtlänge im geschmolzenen Zustand beträgt fünfunddreißig Millimeter.

14:32 Uhr bis 14:59 Uhr

Ich lasse alle Mitarbeiter antreten: meine beiden noch verbliebenen Freunde, zwei Generäle, die Sekretärinnen und einige Ordonnanzen.
Meine Frau und ich schreiten die Reihe ab, die sie gebildet haben, den rechten Arm zum stummen Gruß erhoben. Ich schüttele jedem die Hand, danke ihnen. Ich versuche krampfhaft, meinen Blick nicht von dem ihren abzuwenden. Das wäre feige und käme einem Eingeständnis gleich.
Und dennoch: Ich liebe sie. Ich liebe ihre treue Ergebenheit und ihren Mut.

15:00 Uhr

Meine Gattin und ich ziehen uns in meine Wohnkammer zurück. Die Zeit ist gekommen.
Auf der Konsole links neben der Tür steht das Bild meiner Mutter. Ich betrachte es lange, sauge jede Einzelheit der Fotografie in mich auf. Es ist ein stiller, unsentimentaler Abschied.
Dann lasse ich mich auf dem linken Eckplatz des Sofas nieder, meine Frau auf dem rechten.

Uns trennen etwa dreißig Zentimeter.
Sie ist eine stolze, schöne Frau. Blond, mit wohlgeformten Lippen und weichen Gesichtszügen ...

15:15 Uhr bis 15:30 Uhr

Ich nehme meine beiden Walther-PPK-Pistolen und lege die 6,35-mm vor mir auf den Tisch, für den Fall einer Ladehemmung.
Die 7,65-mm, die ich seit dem 22. April ständig gesichert in der rechten Rocktasche trage, behalte ich in der Hand.
Meine Frau streift ihre schwarzen Wildlederschuhe ab und lehnt sich mit hochgezogenen Knien, wie sie es öfter machte, in die Sofaecke zurück.
Sie legt ihre kleine Pistole auf den Tisch neben den himbeerfarbenen Seidenschal. Aber sie ist sehr nervös und wirft die Vase um. Das Wasser durchnässt das wunderbare schwarze Kleid, das ich an ihr immer so geliebt habe.
Sie lächelt entschuldigend und sieht mich an. Meine Wangenmuskeln zucken und ich erwidere mühevoll das Lächeln. Der letzte menschliche Anflug eines Gefühls in meinem Körper.
Gleichzeitig legen wir die kleine Zyankalikapsel in den Mund.

15:31 Uhr

Sterbe ich als Märtyrer?
Ich setze die Mündung der Pistole waagerecht in Augenhöhe an meine rechte Schläfe. Mein Finger krümmt sich – jetzt! Ich spüre kaum den Widerstand der Abzugsfeder, als ich abdrücke. Gleichzeitig zerbeiße ich die Zyankalikapsel.

15:32 Uhr

Er sitzt vornüber geneigt. Seine Augen sind geschlossen, der Kopf hängt nach rechts, der Unterkiefer ist leicht verschoben. Aus der rechten Schläfe tropft Blut, rinnt über die Wange, das Kinn, auf den Kragen und dann auf den Teppich, wo es eine kleine Lache bildet.

15:32 Uhr

Sie bleibt in ihrer hockenden Stellung sitzen. Sie scheint zu schlafen. Die Lippen sind bläulich verfärbt, zusammengepresst, das Gesicht fahl.

15:32 Uhr

Es riecht nach Pulverrauch und Bittermandeln.
Irgendjemand öffnet die Tür.

Michael Grandt, Jahrgang 1963, Publizist, Journalist und Autor, hat an zahlreichen Fernsehreportagen u.a. für BBC, Channel 4, ORF, RTL, SAT 1 und PRO 7 mitgearbeitet und ist in vielen TV-Talkshows als Experte aufgetreten. Er hat bisher 30 Bücher mit einer Gesamtauflage von 450.000 veröffentlicht. Sieben seiner Bücher standen bisher über 100 x auf den deutschen und österreichischen Bestsellerlisten wie Spiegel, Focus, Stern, Manager Magazin, Handelsblatt. 2005 wurde Michael Grandt die Staufermedaille für besondere Verdienste für das Land Baden-Württemberg verliehen; 2011 wurde er mit der Ehrendoktorwürde der staatlichen rumänischen Universität Pitesti für „angewandte Journalismuswissenschaften“ geehrt. Mehr über seine Arbeit auf www.michaelgrandt.de